

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.25 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 105

Donnerstag, den 10. September 1914

36. Jahrgang

Ämtliche Nachrichten.

Bekanntmachung.

Alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die von der Feldarmee als verwundet oder krank zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit in die Heimat entlassen sind, haben bei dem unterzeichneten Bezirkskommando Nummer 10, persönlich oder schriftlich zu melden und dabei Truppenteil, Dienstgrad, Art der Verwundung bzw. Krankheit, behandelnden Arzt und derzeitigen Aufenthaltsort anzugeben.

Limburg a. L., den 8. September 1894.
Königl. Bezirkskommando.

Die Kriegsfürsorge in der Stadt Camberg.

Für die Unterstützung der Familien gibt die Stadt zu der Reichsunterstützung noch 50 Mk. Die erste Zahlung ist dieser Tage erfolgt und sie dürfte demnächst in voller Monatsrate je 1000 Mark eintreffen.

Die Sammlung für die freie Liebestätigkeit an Krieger und Verwundete ergibt jetzt rund 2600 Mark, neben den Mitteln des Vaterländischen Frauenvereins. Einen erheblichen Betrag haben Vereine und ähnliche Organisationen gestiftet. Es gehen von diesen ein:

- 100 Mark Vorschauverein
- 100 „ Jsr. Kultusgemeinde
- 100 „ Launusklub
- 100 „ Schützenverein
- 60 „ Verkehrsverein
- 50 „ Gesangverein Casino-Chor
- 50 „ Rodelklub
- 50 „ Jsr. Literaturverein
- 15.75 „ Bestand der Lehrer-Regelklasse
- 10 „ Stenographenverein.

Herzlichen Dank dafür gebührt allen Spendern, vieles Gute läßt sich mit dem Gegebenen schon tun, aber unendlich groß dagegen sind die zu befriedigenden Bedürfnisse. Unsere Mithätigkeit darf daher mit dem Geleisteten nicht erlahmen.

Im Anschluß an die Kinderbewahrschule der ehrl. Stadtschwestern ist Dank einer Anregung des Vorstandsmitgliedes des Vaterländischen Frauenvereins, Pfarrer Dr. Bertmann, eine Kinderküche eingerichtet, durch welche die Kinder den ganzen Tag über versorgt werden und damit die Hausfrauen für ihre Entlastung frei sind. Die erforderlichen Mittel verdanken wir auch größtenteils den Händen des Anregers. Die Dienstleistungen sorgen unentgeltlich die Schwestern unter Mithilfe hiesiger Damen. Der Erfolg zeigt sich augenscheinlich in der bereits beobachteten Getreide- und Brummelernte.

Da die Einrichtung von Genußheimen für Verwundete bald an uns herantritt, sind dafür schon 75 Privatquartiere in der Lage der Stadt gesichert und der Staatsbehörde nachhaft gemacht. Die Verpflegung erfolgt für beliebige Zeit unentgeltlich von den Gebern. Außerdem stehen zu geringen Preisen noch eine große Zahl Betten zur Verfügung. Diese Opferwilligkeit der Bürger ist besonders lobend zu erwähnen, weil neben noch eine große Zahl Meher Abwanter in Bürgerquartieren hier verpflegt wird. Die eigentliche Liebestätigkeit für die Truppen im Felde ist unter Leitung der stehenden eines besonderen Ortsausschusses, der Direktor Loew und der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Bürgermeister Pipberger, im Gange. Überall in der Stadt wird geschneidert und gestrickt, fertigt werden entsprechend der Anweisung der Zentralstelle vom Roten Kreuz, Hemden, Binden, Ohrklappen, Strümpfe, Socken, Pulswärmer.

Zunächst ist im Verein mit den betr. Anwohnern, eine direkte Versorgung unserer Krieger mittels Feldpostpakete geplant.

Das müssen wir einmal tun, weil unsere Krieger ihre anfänglich beabsichtigten direkten Briefen, uns mit ihrer Spende aufgetragen haben und zum andern Male möchten wir es zu einer Entlastung der Familien, um

diesen gleichartigen Doppelsendungen und weitere unnötige Unkosten zu ersparen und schließlich denken wir auch, an eine Entlastung der Zentralstelle des Roten Kreuzes. Die Zahl der Feldpakete vermehren wir mit unserm Plane kaum, weil ja die üblichen Heimatpakete damit größtenteils ersetzt werden und ausfallen.

Bedenkt ist für Anfang Oktober und wenn noch nötig für Dezember, gleichzeitig als Weihnachtsgabe, je 1 Paket, enthaltend eine Sammlung der Kleidungsstücke und einiger erwünschter Genußmittel.

Nach Erledigung dieser Aufgabe dürfte noch ein ansehnlicher Barbetrug zur freien Verfügung bleiben, der größtenteils der Zentralstelle des Roten Kreuzes in Limburg in Bar, oder in Kleidungsstücken je nach dortiger Wahl zu überweisen wäre.

Alles in allem unser Camberg, das auch im Frieden oft mit führend war, stellt auch in dieser ersten Zeit seinen Mann.

Dieses Mal präsentieren diesen jedoch nur unsere Damen, denn ihre Arbeit ist's die man hier schildert.

Der Krieg.

Kaiser Wilhelm

an den Präsidenten Wilson.

Ein flammender Protest gegen die Kriegsführung unserer Gegner.

W. L. B. Berlin, 8. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat: „Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie, als den hervorragendsten Vertreter der Grundzüge der Menschlichkeit, zu benachrichtigen, daß bei der Einnahme der Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dummungsgeschossen entdedt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren. Eben solche Geschosse wurden bei verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch bei britischen Truppen, gefunden. Es ist bekannt, daß solche Geschosse grausame Verletzungen verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundzüge des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen flammenden Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben dieselben diese grausamen Waffen angewendet sondern die Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe auch offen geduldet und seit langem sorgfältig vorbereitet. Diese von Frauen, Kindern und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten auch an verwundeten Soldaten, Ärzten, Personal und Pflegerinnen (Ärzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig, daß meine Generale sämtlich gezwungen waren, die ärgsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer Mord- und Schandtaten abzuschrecken. Manches berühmte Bauwerk und selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Rathauses, mußte in gerechter Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Leben und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.“

Bez. Wilhelm, I. R.

Maubeuge erobert.

Großes Hauptquartier, 8. Sept. Maubeuge hat gestern kapituliert. 40 000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät sind in

unsere Hände gefallen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein. (Wiederholt weil nicht in allen Exemplaren der letzten Nr. enthalten.)

Ueber 1000 Russen gefangen.

Breslau, 8. Sept. Von dem hiesigen stellvertretenden Generalkommando wird mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr hat gestern nach einem siegreichen Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps und dritten kaukasischen Korps gefangen genommen.

Die neue Kriegs-Anleihe.

Berlin, 8. Sept. Die neue Kriegsanleihe gelangt nun demnächst zur Ausgabe. Ausgelegt werde eine Milliarde Mark 5 proz. Reichsschatzanweisungen zu 97.50 pCt. und ferner eine 5 proz. Reichsanleihe unkündbar bis 1924, die in ihrem Höchstbetrag nicht begrenzt ist und ungefähr zu dem gleichen Kurse begeben wird.

Was die Turfos bei Namur erzählen.

Aus einem Brief eines Kavallerieoffiziers wird dem „Wiesbadener Tageblatt“ folgende Stelle mitgeteilt: „Gestern ritten wir über eins der Schlachtfelder zwischen Lüttich und Namur. Wir fanden dort zahlreiche tote und verwundete Turkos. — lauter farbige Leute, keine Franzosen. Wir fragten einen der Verwundeten, wo denn die toten Franzosen hingekommen wären. Er sagte unter wilden Verwünschungen auf die weißen Offiziere der Truppe, die französische Infanterie wäre nicht mehr ins Feuer zu bringen gewesen. Deshalb wären die farbigen Truppen vorgeschickt worden. Sie wären erst wie die Teufel draufgegangen, was ich ihnen gern glaube. Denn grazil genug läßen die Kerle aus. Als sie dem Feuer der Deutschen nicht mehr standhalten konnten und zurückgingen, hätten die Franzosen selber auf sie geschossen. Das ist französische Kameradschaft.“

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 10. Sept. (Wieder ein Sieg.) Die Festung Maubeuge ist gefallen, wir haben 40000 Gefangene gemacht und 400 Geschütze erbeutet. Das war die frohe Siegesnachricht, die wir bereits am Dienstag nachmittag um 3 Uhr in einem Teile unserer Zeitung noch bekannt geben konnten, und die überall ein begeistertes Echo erweckte. Die Fahnen, die viele eingezogen hatten, flatterten bald wieder im Winde.

Camberg, 10. Sept. Die Handelskammer zu Limburg teilt uns mit, daß der Ausfuhr von Kohlen und Koks nach Österreich-Ungarn, den Niederlanden, Schweden, Dänemark und Schweiz keine Bedenken mehr entgegenstehen. Soweit es die militärischen Interessen zu lassen, sind alle Transporte von künstlichen Düngemitteln bevorzugt zu befördern.

Camberg, 10. Sept. Die Beiträge zu Allg. Ortskrankenkasse des Kreises Limburg sind jeden Monat vom 1. — 10. zu entrichten. (Zahlstelle in Camberg bei Kaufmann Jakob Rauch.)

Feldpostarten mit Rückantwort

zu haben in der

Erped. des „Hausfreund f. d. gold. Brund“.

Eisenbach, 10. Sept. Beim Transport von Verwundeten fiel durch Feindeshand und starb der Heldentod für's Vaterland der verheiratete Sohn des Herrn Schumachermeisters Joh. Weil von hier Peter Weil.

a. Niederseifers, 10. September. Bei der in Wiesbaden vorgenommenen Auslosung der Geschworenen für die nächste Tagung des Schwurgerichts wurden von hier die Namen der nachstehend verzeichneten Heeren aus der Urne gezogen: Bürgermeister Rundermann und Inspektor Becker.

Frankfurt, 10. Sept. Der Ehrenpräsident des Launusklubs, Peter Rittel, der 1870 als Leutnant mitgefochten hat, ist als Kriegsfreiwilliger unter die Fahnen gegangen. Rittel, der 65 Jahre alt ist, wurde als Hauptmann eingestellt.

Eine neue Schlacht um Lemberg.

Kriegspressquartier, 9. Sept. Das längere abtätlich bewahrte Schweigen über die Entwicklung der strategischen Lage im Raume um Lemberg darf nun gebrochen werden! Seit heute morgen ist dort neuerdings eine große Schlacht im Gange. Die um Lemberg versammelten österreichisch-ungarischen Kräfte haben die Offensive ergriffen.

Nachrichten.

Limburg, 26. Aug. Fruchtmarkt. (Durchschnittspreis für das Maastricht.) Weizen 20.25 Mk., weißer Weizen 19.75 Mk., Korn 15.25 Mk., Gerste —, Hafer 12.00 Mk., Hafer neuer 10.00 Mk.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ammelung Camberg.

Gestern verschied nach längerem Leiden

Herr

Direktor Willing-Oberselters.

Mitglied der Handelskammer zu Limburg.

Der Entschlafene gehörte der Kammer seit dem Jahre 1910 an. Er hat sich eifrig an den Arbeiten der Kammer beteiligt und ihr jeder Zeit mit seinem Rat und seinen Erfahrungen zur Seite gestanden. Durch sein liebenswürdiges Wesen und großes Entgegenkommen erfreute er sich in den Kreisen der Mitglieder hoher Achtung und Wertschätzung.

Wir werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

Limburg (Lahn), den 8. September 1914.

Die Handelskammer.

Frankreichs Zusammenbruch.

Reims kampflos gefallen.

W. T. V. meldet aus dem Großen Hauptquartier unterm 4. September: Reims ist ohne Kampf besetzt.

Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge im freien Felde verlassen. Die Stabstruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genauere Angaben gemeldet.

Bis Ende August hat sie sechs Raketen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre, 166 Fahrzeuge erbeutet und 12 934 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenburg den Abtransport von mehr als 90 000 ununterworfenen Gefangenen. Das bedeutet Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Der kurze Bericht des Generalquartiermeisters erzählt von dem völligen Zusammenbruch Frankreichs und zugleich von der Vernichtung aller seiner Hoffnungen und Wünsche. Wie sehr muß eine Armee demoralisiert sein, wenn sie eine feste Festung (Reims) hat 18 Forts und Batterien) kampflos aufgibt! Wie hoffnungslos muß eine Heeresleitung sein, die sich zu solcher Maßnahme versteht, nachdem sie 43 Jahre daran gearbeitet hat, den verlorenen Waffentrost und mit ihm die verlorenen Provinzen zurückzugewinnen.

Und dabei widerspricht diese kampflose Aufgabe auch den Wünschen der Verbündeten. England und Rußland tröstet ja das geschlagene Frankreich immer wieder mit dem Hinweis, daß sie nur Zeit gebrauchen, um siegreich zu sein, und daß Frankreich deshalb die Schlagen standhalten müsse. Da selbst man in London von den Tausenden von neuen Freiwilligen, und in Petersburg erwartet man angeblich die eifrigsten Gegner, die Japaner, um auch sie gegen die deutsche Hauptstadt zu führen. Niemand in Frankreich aber durchsuchte Englands verbotenes Spiel, daß den Bundesgenossen verbluten lassen will, um sich an den deutschen Kolonien zu bereichern.

Frankreich muß verbluten! Das weiß man in London sehr gut; denn dort werden jetzt folgende Meldungen aus Nordfrankreich mit Genehmigung der Behörden bekannt gegeben: Das Sommetal wurde aufgegeben, und Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fère zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem blutigen Treffen bei Moreuil, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück. Zu gleicher Zeit wird aus London berichtet, daß Boulogne (an der französischen Nordwestküste gegenüber England) von den Verbündeten geräumt worden ist. Da alle nördlichen Sperrforts bereits in deutschen Händen sind (außer der Grenzfestung Maubeuge) kann die Räumung der undefestigten Stadt nicht überraschen.

Und dennoch klammert sich das französische Volk zum letzten Widerstand durch eine durch und durch verlogene Regierung auf. An die Hoffnung auf Rußland, dennoch glaubt es dieser Regierung, daß sie „aus militärischen Gründen“ Paris verlassen habe, dennoch läßt es sich durch die Engländer trösten, die ihnen jurieren: „Wenn Frankreich nur die Hilfe Rußlands hätte, könnte der Fall von Paris vielleicht entscheidend sein; jetzt aber, da England auf dem Klare steht, wird dieser Fall weniger bedeutend sein, da England den Krieg nicht aufgeben wird, ehe nicht der Sieg entschieden ist!“

England hat diesen Weltbrand angezettelt, um seine Macht auf dem Erdenrund zur unangreifbaren Übermacht zu gestalten. Es

triumphiert schon jetzt bei dem Gedanken, daß sich die Mächte des Festlandes gegenseitig aufreiben, und daß nur die eigene Weltmacht ungeschwächt aus dem Völkerringen hervorsteht. Aber diese Rechnung stimmt nicht! Das deutsche Volk hat den Sinn dieses heiligen Krieges erfasst. Sein letztes und höchstes Ziel ist: die Macht Englands zu brechen, die seit einem Jahrzehnt in irrtümlicher Weise den Frieden der Welt bedroht hat. Frankreichs Zusammenbruch und Rußlands Niederlage wären armelige Stümperereien, wenn nicht Englands Sturz das Ziel der deutschen Waffen frönte. Mit heißer Inbrunst erleben wir vom Leber der Schlachten, er wolle uns auch in diesem Kampfe den Sieg schenken, damit über der Lüge und Heuchelei, damit über den Stätten des Mordmordes und des Meides sich der Tempel der Gerechtigkeit baue, damit aus den Trümmern der Welt, die Englands grausame Schuld schut, sich ein neues Reich wahrhaften Friedens erhebe. Das wolle Gott!

M. A. D.

Die Lemberger Millionenschlacht.

In der Kampflinie bei Lemberg bereiten sich nach Budapest Meldungen große Ereignisse vor, aber es werden mehrere Tage vergehen, ehe man das abschließende Ergebnis erfährt. Berrundete aus der siegreichen Armee Aussenberg erzählen, wie schwer in dem tiefen Sande das Vorwärtsschieben der Truppen war. Die Infanterie konnte nicht mehr als 20 Kilometer täglich bewältigen, der Train vermochte sich nur mit doppeltem Geißeln vorwärts zu bringen. Dennoch war die Verpflegung der Truppen ausgezeichnet und der ärztliche Dienst tadellos.

Der Aufklärungsdienst der Russen ist mangelhaft, bloß ihre Spionageorganisation erweist sich als vorzüglich. Andererseits fliegen ihre Flugzeuge so tief, daß man sie in vielen Fällen herunterholen konnte. Aus ihnen im vor hinein hergerichteten vorzüglichen Stellungen konnte die russische Infanterie durch Feuerwirkung nur schwer hinausgebrängt werden. Es kam in den meisten Fällen zum Balonettangriff, vor dem sie aber fast immer die Flucht ergriß. Auch in diesen Kämpfen war es eine häufige Wiederholung die Erfahrung, daß die polnischen Soldaten im russischen Heere einsack die Gewehre von sich warfen und sich, sobald es nur irgend anging, ergaben. Ein Teil der russischen Artillerie hat in diesen Kämpfen nicht immer gut gearbeitet. Lange Zeit hindurch schossen die russischen Geschütze hartnäckig immer auf ein und denselben Punkt, so zwar, daß ihren Geschossen in vielen Fällen ausweichen werden konnte. Die polnischen Grenzdörfer stiegen von russischen Kriegsgefangenen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Kriegsgeiseln in England.

Aus London berichten holländische Blätter: Daily Mail hat überall rote Plakate anheften lassen, die besagen: „Kämpfe für eure Freiheit; jeder Mann ist nötig!“ Vor den Verbeurteilungen sind Musikkorps aufgestellt, um Schwankende anzufeuern, sich als Kriegsgeiseln zu melden. Sechstausend Mann werden als tiefer Julauf bezeichnet. Die Anwerbung von Leuten zwischen dreißig und vierzig wird als ganz besonders bemerkenswerte Anzeichen der Kampfesfreudigkeit hervorgehoben. Daneben dauern die Bemühungen fort, durch Verleumdungen die öffentliche Meinung Amerikas gegen Deutschland aufzubringen.

Griechenlands Mobilisierung.

Das griechische Generalkonsulat in Konstantinopel hat eine Kundmachung anhängen lassen, durch die zehn Klassen Marineerzuzien zu den Mandövern einberufen werden. Die Möglichkeit eines Krieges zwischen der Türkei und Griechenland rückt also immer näher. Sicherlich gilt dieser Krieg nicht den Inseln Schios und Naxos. Es wird um Größeres in Europa gekämpft, und es ist nur anzunehmen, daß Griechenland unter dem Druck des Dreiverbandes handelt, um der Türkei in den Rücken zu fallen, wenn sie gegen Rußland Front nimmt.

Japan's Schwierigkeiten in Mantschou.

Wie der Londoner Daily Telegraph meldet, bereiten sich die Japaner auf eine längere Kriegsdauer in Mantschou vor. Sie wollen langsam und methodisch vorgehen und das Menschenmaterial möglichst schonen. Das Parlament werde Kredite bewilligen, um die See bis zum nächsten Jahre in Schantung zu unterhalten. — Japanische Blätter bringen Alarmnachrichten aus China. Im Jangtsi-Fluß stehe eine Revolution bevor, die mit den Bestrebungen auf Wiedereinführung der Mandschu-Dynastie zusammenhänge. — Russische Blätter berichten, daß Japan mehrere Armeekorps nach Rußland entsenden werde.

— Kaiser Wilhelm hat dem kommandierenden General des 14. Armeekorps Herrn v. Hoiningen gen. Huene unter wärmster Anerkennung der geleisteten Dienste und der herbeigeführten Erfolge in der Führung seines Armeekorps vor dem Feinde die Auszeichnung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse verliehen.

— Nach einer in Rom eingetroffenen Meldung ist ein deutscher Flieger südwärts über Belfort erschienen und hat mehrere Bomben abgeworfen. Ob Schaden angerichtet wurde, ist in dem Telegramm nicht gesagt.

Die belgische Verräterei.

Antliche Erklärungen.

Folgende amtliche Erklärung wird durch W. T. V. veröffentlicht:

Belgien verbreitet amtlich eine falsche Darstellung der Vorgänge, denen die Stadt Löwen zum Opfer fiel. Deutsche Truppen seien durch einen Unfall aus Antwerpen zurückgeworfen und von der deutschen Besatzung Löwens irrtümlich besetzt worden. Dadurch sei der Kampf in Löwen entstanden.

Die Ereignisse beweisen einwandfrei, daß die Deutschen den belgischen Ausfall zurückgewiesen haben. Während dieses Kampfes vor Antwerpen erfolgte in Löwen an vielen Stellen ein zweifelloser organisierter Überfall auf deutsche Burd-gebliebene, nachdem bereits über 24 Stunden scheinbar freundlicher Verkehr zwischen den deutschen Truppen und den Stadtbewohnern sich angebahnt hatte. Der Überfall traf zunächst hauptsächlich ein Landsturmabteilung, also ältere, ruhige Leute, selbst Familienväter, ferner zurückgebliebene Teile des Stabes eines Generalkommandos, sowie Kolonnen. Die Deutschen hatten zahlreiche Verwundete und Tote gewonnen, indes die Überhand durch neue mit der Bahn eintreffende Truppen, die bei der Einfahrt auf dem Bahnhofplatz mit Feuer empfangen wurden.

Eine Untersuchung über die Einzelheiten ist im Gange. Ihr Ergebnis wird veröffentlicht werden. — Die Wahrheit des vorstehend Mitgeteilten ist über jeden Zweifel erhaben. Das Rathaus ist vor der Feuersbrunst gerettet; weitere Versuche, zu löschen, blieben erfolglos.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt zu den Vorgängen in Löwen:

Gegenüber verleumderischen Darstellungen der Vorgänge in Löwen waren die diplomatischen Vertreter des Reiches bei den neutralen Staaten mit Material zur Widerlegung der gegen die deutsche Kriegsführung erhobenen Vorwürfe versehen worden. Der kaiserliche Gesandte im Haag war überdies beauftragt worden, die holländische Regierung zu bitten, sie möge im Interesse der Menschlichkeit der belgischen Regierung dringend nahe legen, daß sie die Zivilbevölkerung von gänzlich ausichtslosem Widerstande zurückhalte. Der königlich niederländische Minister des Äußeren hat daraufhin dem belgischen Gesandten im Haag eine entsprechende Mitteilung gemacht, die dieser an seine Regierung weiterzugeben versprochen hat.

Ob die belgische Regierung, soweit man noch von einer solchen reden kann, nun endlich

von ihrem verbrecherischen Treiben Abstand nehmen wird?

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Landräte Dr. Wellenkamp in Ratibor und Dr. v. Kries in Riechne sind vorübergehend in den Reichsdienst berufen worden.

* Die einheimische Bevölkerung in Lüttich hat sich bereits beruhigt und vollkommen an die deutsche Verwaltung gewöhnt, die ausgezeichnet und ohne jede Härte arbeitet. Belgische Polizisten und entwaffnete Lütticher Bürgergardisten sorgen zusammen mit dem deutschen Landsturm für die Ordnung in der Stadt.

* Die im Wahlkreis Frankfurt-Bissa infolge Ablebens des bisherigen Landtagsabgeordneten Wolff-Bissa auf den 17. September anberaumte Wahlmännerwahl und die auf den 28. September anberaumte Abgeordnetenwahl sind wegen des Krieges auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph hat für die durch die gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse arbeitslos Gewordenen in Österreich 100 000 und für jene Ungarns gleichfalls 100 000 Kronen gespendet.

* Die österreichische Regierung hält unbeschadet des gegenwärtigen Krieges alle auf Albanien bezüglichen Bestimmungen der Londoner Botschafter-Reunion aufrecht. Die Regierung ist insbesondere gesonnen, an der Neutralität Albaniens festzuhalten. Etwas widerrechtliche Eingriffe der benachbarten Balkanstaaten in das durch Beschlässe Europas Albanien zugewiesene Territorium können daher unter keinen Umständen eine dauernde Befestigung darstellen. Die Regierung befindet sich diesbezüglich in vollster Übereinstimmung mit den Absichten der italienischen Regierung.

England.

* Eine heftige Szene lief im englischen Unterhause die Homerulefrage hervor. Premierminister Asquith erklärte, indem er Verlegung des Hauses auf den 9. September beantragte, der Entschluß der Regierung, die Homerulebill und die walisische Kirchenbill rechtskräftig zu machen, sei unverändert. Da aber die irische Zulassung eingeleitet sei, wäre es unbillig, das Parlament zu verlegen, gleich als ob die Zulassung nicht vorgelegt wäre. Die Regierung hoffe, in der nächsten Sitzung Vorschläge machen zu können. Redmond forderte energisch, daß die Homerulebill Gesetz würde. Balfour erwiderte heftig, es sei unmöglich, die irische Frage ohne tiefe Bitterkeit zu erörtern. Die Rede erregte große Erbitterung bei den Iren und den Nationalen, deren zornige Zwischenrufe ein Echo bei den Unionisten hervorriefen. Es war eine peinliche Szene. Seit langem erregte keine Rede Balfours einen solchen Ausdruck von Feindseligkeit. Premierminister Asquith legte sich ins Mittel und beruhigte das Haus durch die feierliche persönliche Bitte, eine so gefährliche Erörterung fallen zu lassen. Er schloß mit den Worten: „Laßt uns einig bleiben, so lange wir können!“

Italien.

* Zur Papstwahl wird aus vatikanischen Kreisen noch gemeldet: Benedikt XV. wurde gegen eine Minderheit von acht Stimmen gewählt. In der Minderheit von acht Stimmen befanden sich nur französische und italienische Anhänger Ferrata's. Damit ist die Auffassung Pariser Blätter, die Papstwahl bedeute eine Niederlage der deutschen und österreichischen Partei, genügend abgefertigt. Der Papst ersuchte seine Umgebung, durch die Bresse zu verbreiten, daß seinem Herzen alle Nationen gleich teuer seien. — Der Papst hat den Kardinal Domenico Ferrata zum Staatssekretär und den Deutschen Monsignore Gerlach zum Geheimkammerer ernannt.

Doch glücklich geworden.

4) Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

Der Herr Direktor sah sich suchend um. Dann nahm er an dem Tisch Herberts Platz. „Ist's erlaubt, mein Herr?“ fragte er höflich.

„Bitte,“ entgegnete Herbert. „Hier ist ja Platz genug.“

„Ja — Platz genug! Ein verdammtes ödes Nest, dieses Wendhausen.“ sprach der Herr Direktor, indem er seinen schwarzen Schnauzbart emporwühlte. „Werde mich hier auch nicht lange aufhalten.“

„Sie sind der Direktor des Zirkus da draußen auf dem Gemeinde-Anger?“

„Ja — Direktor Alois Augustin Bernaght, zu dienen. Mein Zirkus ist eine der bedeutendsten Anstalten. Ich besitze zehn Pferde, drei Bären, eine Straffe, ein Kamel und ein halb Dugend Affen — das kleine Getier nicht mitgerechnet. Jedes Jahr freiere ich mit leider mein Elefant, der aufrecht sitzen konnte wie ein Bubel und Buzelbäume schlug wie ein Clown.“

„Das war gewiß ein schwerer Verlust.“

„Allerdings. Namentlich für die großen Pantomimen. Aber man muß sich zu helfen wissen. Seit der arme Jack tot ist, rettet die indische Königin auf dem Kamel.“

„Das muß großartig sein.“

„Gewiß. Heute Abend wird die indische Pantomime wieder gegeben. Darf ich Ihnen ein Billet anbieten?“

„Veder muß ich danken. Ich reise heute Nachmittag wieder ab.“

„Schade. Sie verlieren da einen großen Genus.“

„Früher brachte das dampfende Glas Grog, und Herr Direktor Alois Augustin Bernaght tat einen kräftigen Schluck.“

„Bitte muß Hige vertreiben,“ sagte er dann mit breitem Grinsen. „Welches Meister treiben Sie, junger Herr, wenn ich fragen darf?“

„Wandte er sich an Herbert.“

„Augenblicklich bin ich ohne Stellung.“

„So, so — ohne Stellung? Das ist traurig.“

„Sind Sie vom Fach?“

„Wie meinen Sie das?“

Der Herr Direktor blinzelte gar schlaun mit dem linken Auge.

„Ich meine, ob Sie sich mit der edlen Reitsport beschäftigen.“

„Ich weiß allerdings mit Pferden umzugehen und bin, ohne mich zu rühmen, ein guter Reiter.“

„Sehen Sie!“ rief Bernaght, mit der Hand auf den Tisch schlagend. „Das hab' ich Ihnen soeben gezeigt! Ja, man hat ein Auge dafür. Können Sie die hohe Schule reiten, junger Herr?“

„Allerdings.“

„Bortrefflich. Und Sie sind augenblicklich ohne Stellung?“

„Ja.“

„Ich möchte Sie einmal reiten sehen.“

Herbert lachte.

„Wollen Sie mich etwa als Schulreiter engagieren?“

„Weshalb nicht? Mein bisheriger Schulreiter ist mir ja durchgebrannt. Ein Zirkus ohne Schulreiter ist aber nichts — können Sie auf ungeschultem Pferde reiten?“

„Freilich.“

„Sie mühten auch den Combon aus Wild-West reiten und den Indianer-Häuptling der Sioux.“

Herbert lachte wiederum laut auf. Ihn belustigte der Gedanke, daß er als Schulreiter, Combon und Sioux-Häuptling in einem Zirkus auftreten sollte.

„Die letzten beiden Kunststücke habe ich allerdings noch nicht geübt,“ meinte er lachend.

„Nachen Sie nicht, junger Herr,“ entgegnete Bernaght ernsthaft. „Ich sehe wohl, daß Sie kein Zirkusreiter sind, aber ich sehe auch, daß Sie sich augenblicklich gerade nicht in den angenehmsten Verhältnissen befinden.“

Herbert erstarrte.

„Was geben Sie meine Verhältnisse an?“

„Nichts, gar nichts! Da haben Sie recht, junger Herr. Und ich könnte Sie ruhig Ihres Weges ziehen lassen. Aber wenn Sie sich entschließen könnten, bei mir einzutreten, so würde ich Ihnen, vorausgesetzt, daß Ihre Leistungen zufriedenstellend sind, monatlich fünfundsiebenzig Mark zahlen — na, das ist doch ein Wort!“

Herbert wurde nachdenklich. Bislang hatte er die Unterhaltung mit Bernaght als einen Scherz aufgefaßt, aber der Vorschlag des Mannes gab ihm doch zu denken. Er befand sich in einer Rastlage: in einigen Tagen würde sein Geld aufgebraucht sein, wovon sollte er dann leben? Er mußte irgend etwas ergreifen, um sich über Wasser zu halten, bis es ihm gelang, wieder seinen Fuß im Leben zu fassen. Und weshalb sollte er seine Reittalente nicht verwerten, da seine anderen Fähigkeiten ihm

keine Möglichkeit gewährten, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen.“

„Sie sind nachdenklich, junger Herr,“ fuhr Bernaght fort. „Sie brauchen sich nicht gleich zu entschließen, wie ich mir ja auch die Entscheidung vorbehalte. Kommen Sie, sehen Sie sich meinen Zirkus an, reiten Sie meine Pferde, ich habe da einen herrlichen Trakehnerhengst, der hat famose Gänge, ein vornehmes Äußere — ganz schwarz mit einem Stern auf der Stirn. Wollen Sie den Hengst nicht einmal reiten? Er paßt vorzüglich zu Ihrer Figur, Herr... wie ist doch ihr Name?“

„Hammer.“

„Also — kommen Sie, Herr Hammer. Sie werden Ihre Freude an dem Hengst haben.“

Der Herr Direktor trank seinen Grog aus und stülpte den grauen Filz auf das borstige Haar.

Herbert sah keinen Grund, weshalb er der freundlichen Einladung nicht Folge leisten sollte, und so verließ er mit Herrn Bernaght das Gasthaus zum roten Löwen und folgte ihm durch die stillen Straßen der Stadt, bis sie den Gemeinde-Anger erreichten, auf dem der weltberühmte Zirkus Bernaght errichtet war. Im Schatten einiger hohen Bäume standen mehrere jener bekannten Wagen fahrender Zirkus, und das Kristallene, das Rännelein und Weiblein, war mit den verschiedensten Pantomimen beschäftigt: da wurde Kaffee gekocht, hier wurden Kostüme ausgearbeitet, dort Reitzeug geputzt oder sonstige Gegenstände geputzt.

Halbkleidete Kinder spielten im Sande. Hunde lästerten und auf einem Wagen kreischten Papageien, die sich in ihren Ringen schaukelten.

Kriegsereignisse.

28. August. Das starke französische Sperrfort Manonvillers bei Lunville wird von den Deutschen genommen. — In Odessa bricht Revolution aus.
29. August. Zwischen Gilsburg und Ortelburg schlägt General v. Hindenburg nach dreitägiger Schlacht eine russische Armee in Stücke von fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen. Die Russen fliehen verfolgt über die Grenze. — Seegergefecht zwischen einer starken englischen Flotte und kleinen deutschen Seestreitkräften nordwestlich von Belgoland. Verluste auf beiden Seiten. Die deutschen Kreuzer „Adriade“, „Rain“, „Adin“, und das Torpedoboot „V 187“ verloren.
30. August. In der Schlacht bei Ortelburg-Gilsburg-Lannenberg-Reidenburg schlagen unsere Truppen die russische Narva-Armee vernichtend, nehmen ihr 80 000 Gefangene ab und werfen sie über die Grenze. — Kleine (russisch-polen) wird unter österreichischer Verwaltung genommen.
31. August. Es wird bekannt, daß ein englisches Kriegsschiff den als Hilfskreuzer eingerichteten deutschen Passagierdampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ auf neutralen Gewässern der spanischen Kolonie Rio del Oro überfallen und zum Sinken gebracht hat. — Ein deutscher Flieger über Paris teilt mit, daß die Deutschen vor der Stadt stehen.
1. September. Das Hauptquartier meldet vom östlichen Kriegsschauplatz, daß in der Schlacht bei Gilsburg-Ortelburg 70 000 Russen gefangen wurden. Das gesamte Artilleriematerial der geschlagenen russischen Armee ist vernichtet. — Deutsche Flieger kreisen über Paris und werfen Bomben.
2. September. Das Hauptquartier meldet: Die Festung Gioet in Nordfrankreich ist von den Deutschen am 31. August genommen. — Feststellung durch Ehrenwort englischer Offiziere, daß den englischen und französischen Truppen Dum-Dum-Geschosse geliefert werden. — Feindliche Einbringung exorbitanter Kanonen und Fahnen in Berlin. — Großer Sieg der Deutschen gegen zehn französische Armeekorps zwischen Verdun und Reims. Kaiser Wilhelm unter den Truppen. — Die Armee Aussenberg erringt bei der Nienburgschlacht zwischen Österreichern und Russen bei Jemmerg einen starken Sieg. Aussenberg nimmt den Russen viele Gefangene und eine Menge sonstiger Beute ab.
3. September. Die französische Regierung und das Parlament fliehen aus Paris und nehmen ihren Sitz in Bordeaux. — Die französische Flotte bombardiert den österröischen Hafen Cattaro. — Bei der Wegnahme eines österreichischen schweren Motorbatteries mit. — Die Sperrbesetzungen Hirion, Les Apvelles, Condé, La Fere und Vaon werden ohne Kampf genommen, gegen Reims der Angriff eingeleitet. — Deutsche Kavallerie streift bis Paris. — Das Westufer überschreitet die Aisne-Linie im Vormarsch auf die Marne.
4. September. Konstituierung der französischen Regierung in Bordeaux. Auch die Staatsarchiv werden nach Bordeaux gebracht. — Amiens in deutschen Händen. — Reims wird ohne Kampf besetzt. — Die Armee des Generalobersten v. Bülow hat bis Ende August 6 Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre, 166 Fahrzeuge erbeutet und 12 934 Gefangene gemacht.

Volkswirtschaftliches.

Invalidentypen während des Krieges. Offiziere und Unteroffiziere, die Invalidenpension beziehen, gehen, wie zur Befestigung von unzureichenden Aufstellungen mitgeteilt wird, durch den Eintritt in den Heeresdienst während des Krieges des Anspruches auf die Invalidenpension nicht verlustig. Die Pension wird nur während der Dauer der Einziehung auf das militärische Dienstverhältnis angesetzt, sie lebt aber nach Beendigung der Einziehung in vollem Umfange wieder auf.

Frachtberechnung für Militärgüter. Zur Berechnung von Frachtpreisen darüber, ob die Frachtberechnung für Güter nach dem Militärtarif oder

zu den Tariffahen des öffentlichen Verkehrs stattfindet, wird darauf aufmerksam gemacht, daß unter Militärtarif alle Kriegsbedürfnisse für die deutsche Heeres- und Marineverwaltung zu verstehen sind, die sich zur Aufgabe zur Bahn im Eigentum oder Besitz der Militärverwaltung befinden und durch die Verbringung aus diesem Verhältnis nicht auscheiden; auch muß der Frachtbefehl einen entsprechenden Vermerk der Militärbehörde tragen. Alle übrigen Güter werden zu den Frachtfahen und Bedingungen des öffentlichen Verkehrs befördert.

Von Nah und fern.

Eine Bitte der Feldpost. Mit folgender Bitte wendet sich die Feldpost an die Öffentlichkeit: „Man sende nicht zu viel Zigarren- und Schokoladenbriefe, keine zu dicken Briefe, die fast schon Pakete sind. Es handelt sich draußen um Millionen von Streitern, die Feldpost kann unmöglich ganze Eisenbahnwagen solcher Briefe bestellen. Unsere Truppen leiden keine Not, im Westen erhalten sie alle Bedürfnisse geliefert, auch Zigarren und Tabak. Man tut besser, Liebesgaben den Truppenteilen zu überweisen, die die Verteilung selbst vornehmen. Die Feldpost soll in erster Linie dem Nachrichtenverkehr dienen. Ihn anrecht zu erhalten, ist schon schwierig. Darum nicht so viele 250 Gramm-Briefe an die Feldtruppen, die diese Sendungen, wie die Dinge einmal liegen, vorläufig nicht erhalten können!“

Enttüllung eines Bismarckdenkmals. Das Bismarck-Denkmal in Nürnberg, dessen Einweihungsfeier mit der Feier seines 100. Geburtstages zugleich stattfinden sollte, ist schon jetzt enttüllt worden, da die zündende Kommission der Ansicht war, daß seine Zeit geigneter sein könnte, der Öffentlichkeit ein solches Werk zu übergeben, als die jetzigen Tage der allgemeinen Erhebung unseres Volkes gegen den von allen Seiten drohenden Feind. Das Denkmal ist von Professor Finkmann in München geschaffen.

Oberrealschüler als Kriegsfreiwillige. Aus der Königsstädtischen Oberrealschule in Berlin sind 80 Schüler als Kriegsfreiwillige ins Heer eingetreten, hieron 34 Oberprimaner mit bestandenen Notabiturientenexamen. Die übrigen 7 Oberprimaner haben die Reifeprüfung bestanden und sich ebenfalls als Kriegsfreiwillige gemeldet, sind aber bisher noch nicht einberufen worden.

Ingenieurliche Kirchenräuber. Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete zwei Arbeiterburichen, die durch ein offenes Fenster in die Herz Jesu-Kirche zu Tempelhof eingedrungen waren und in dem Gotteshaus die Opferstätte des Altars beraubt und außerdem noch silberne, verzierte und andere kostbare Kirchengeräte gestohlen hatten. Die Beute vertriehen sie dann, um sie später zu Geld zu machen. Der eine der Diebe lieferte später die Kirchengeräte ohne Wissen seines Spiegelfellessen wieder an den Barrer der beschlossenen Gemeinde mit dem Vermerk ab, daß er sie gefunden habe.

Plötzlicher Tod. In Weissenhof bei Berlin wurde nachts von einem Rangierzug der Straßenbahn ein auf den Gleisen liegender menschlicher Körper überfahren. Der Überlebende gab, obwohl irgendwelche Verletzungen nicht wahrgenommen wurden, kein Lebenszeichen mehr von sich. Man brachte den Verstorbenen nach dem Krankenhaus, wo die Ärzte feststellten, daß der Tod des Mannes schon vor mehreren Stunden infolge Herzschlages eingetreten sein muß.

Als Leutnant und als General — Kriegsgefangener. In Ingolstadt ist seit einigen Tagen ein französischer General als Gefangener interniert, der schon im Jahre 1870 dort als Leutnant gefangen gehalten wurde. Damals durfte er in der Stadt wohnen und darin nach Belieben umhergehen; jetzt ist er draußen auf einem Fort untergebracht. Seine hiergegen eingelegte Beschwerde hatte keinen Erfolg.

Neunzehn Verletzte bei einem Eisenbahnunfall. Bei der Einfahrt eines Zuges in den Wiener Südbahnhof verlagte die Vacuumbremse. Der Zug fuhr gegen den Brechbock. Die Maschine entgleiste. Die ersten beiden Gepäckwagen und die ersten beiden

Personenwagen sind völlig zertrümmert; neunzehn Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Die neuen Darlehnskassenscheine.

Nachdem erst vor kurzem zur Behebung des Mangels an kleiner Münze die neuen Darlehnskassenscheine zu fünf Mark herausgegeben worden sind, ist jetzt einem weiteren Wünsche der Geschäftswelt dadurch entsprochen worden, daß auch Scheine zu zwei und zu einer Mark herausgegeben werden. Damit ist namentlich dem Kleingewerbe ein wesentlicher Dienst geleistet, denn gerade hier hat sich in der letzten Zeit das Fehlen kleinerer Werte erheblich bemerkbar gemacht.

Die neuen zwei-Mark-Scheine sind elf Zentimeter breit und sieben Zentimeter hoch. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen, aus vielfach verschlungenen Linien bestehenden Untergrund in rötlicher und grauer Farbe und von unregelmäßiger Gestalt. In der Mitte des Scheines befindet sich eine rötliche 2. An beiden Seiten, rechts und links, über den letzten Ausläufern des Untergrundes, steht je eine 2 und darunter je ein M, beides in rötlicher Farbe. Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift folgenden Ausdruck:

Darlehnskassenschein.

Zwei Mark.

Berlin, den 12. August 1914.

Reichsschuldenverwaltung.

v. Bischoffshausen Wernede Bierage Müller

Noelle Dichtuh Springer

Darunter steht auf rötlichem Felde der Straßenzahl. In der rechten oberen Ecke befindet sich auf grauem Felde die rote Nummer des Scheines. Unten rechts ist in roter Farbe der Stempel der Reichsschuldenverwaltung aufgedruckt. Die Rückseite ist in rötlicher Farbe gedruckt. Das Mittelfeld besteht aus drei übereinandergehobenen Kreisen und ist aus vielfach verschlungenen Linienzügen gebildet.

Die Darlehnskassenscheine zu einer Mark sind 9,5 Zentimeter breit und sechs Zentimeter hoch. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen Untergrund in rotvioletter und grünlischer Farbe, der in vielfach verschlungenen Linienzügen und mit unregelmäßiger Begrenzung, breit gelagert, das Mittelfeld ausfüllt. Rechts und links befinden sich aufrechtstehende Ovale, innerhalb deren auf rotvioletter Grunde in grüner Farbe die Zahl 1 in kräftiger Form und darunter das Wort „Mark“ stehen. Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit reich verzerrten großen Anfangsbuchstaben, folgenden Ausdruck:

Darlehnskassenschein.

Eine Mark.

Berlin, den 12. August 1914.

Reichsschuldenverwaltung.

v. Bischoffshausen Wernede Bierage Müller

Noelle Dichtuh Springer

Darunter steht auf einem mit einem feinen Muster ausgefüllten grünlchen Felde der Straßenzahl. In der rechten oberen Ecke befindet sich die rote Nummer des Scheines. Die Rückseite ist in grüner Farbe gedruckt. Das Mittelfeld besteht aus einem annähernd rechteckigen Felde mit abgerundeten Ecken und ist aus vielfach verschlungenen Linienzügen gebildet.

Kunst und Wissenschaft.

Rückkehr der Berliner Sonnenfinkens-Expedition aus Norwegen. Die preussische Regierung hat eine Expedition zur Erforschung der Sonnenfinkens-Expedition, die unter Leitung von Geheimrat Miethe von der Berliner Technischen Hochschule, dem Leiter des photographischen Laboratoriums, hauptsächlich photographischen Zwecken dienste. Die Expedition hat sich am äußersten Nordwestende der Zone, in der die Sonnenfinkens eine totale war und auf das Festland hinübergreift, in dem kleinen Orte Sandnessen auf der Insel Alsten angeliegt. Die Expedition hat nun nach verhältnismäßig günstigen

gem Beobachtungsverlauf die Heimreise angetreten.

Schlüter in Petersburg.

Aus den Anfängen der russischen Hauptstadt.

Da der Zar seiner Hauptstadt Petersburg einen slavischen Namen gegeben hat, verdient wohl daran erinnert zu werden, daß dieses „Amsterdamm an der Rewa“, durch das Peter der Große „ein Fenster schaffen wollte, das nach Europa hinausgah“, bei seiner Entstehung Deutschen sehr viel verdankt und daß einer der größten deutschen Meister, Andreas Schlüter, bei dem Bau von Petersburg eine wichtige Tätigkeit entfaltet hat. Auf seiner Reise nach Deutschland 1712 sicherte sich der geniale russische Selbstherrscher auch die Arbeitskraft des Berliner Baumeisters für die Ausführung seiner großartigen Pläne.

Nur kurze Zeit hat Schlüter in Petersburg gewirkt, aber, wie der Kellnerschreiber Peter Heinrich Bruce, der zu dem Künstler in nähere Beziehung trat, berichtet, war er dort mit Erbauung vieler Paläste, Häuser, Akademien, Manufakturen, Buchdruckereien usw. beschäftigt. Jedenfalls ist bedeutsam, daß bei der Anlage der neuen Stadt erst um die Zeit des Eintreffens Schlüters ein erhöhtes künstlerisches Schaffen begann. Bis dahin waren, wie Meissenlasten aneinander gebaut viele kleine Häuser ohne Ordnung zusammengestampelt worden, wie ein zeitgenössischer Bericht sagt: diese Häften bestanden aus Holz; die Art des Zimmermannes war das einzige Handwerkszeug, und die rohen Holzpfeile saßen leicht Feuer. Überall brannte es, und den Besuchern „schauderte oft die Haut“, wenn sie den Kaiser selbst auf brennenden Dächern arbeiten sahen.

Erst in jene Zeit, in der Schlüters Tätigkeit beim Bau von Petersburg beginnt, ging man dazu über, Steinhäuser zu errichten, und obwohl man nichts Bestimmtes von den Bauern Schlüters weiß, so ist doch anzunehmen, daß so manches wichtige Architekturwerk und ein Teil des Gesamtplans auf seine geniale Hand zurückgeht. Bruce erzählt, der Kaiser wäre oft bei Schlüter gewesen und habe sich seine Pläne und Arbeiten angesehen. An Peters eigentlicher Schöpfung, dem Sommerpalais, hat der deutsche Meister wichtigen Anteil gehabt; er wurde in einem prächtvollen Stil ausgeführt, und ebenso werden das Winterpalais und das Palais d'Asprogn wohl auf Schlüter zurückzuführen sein.

Alle diese Bauten, die die feste, formenreiche deutsche Kunst an der Rewa einbrachten, sind dann wieder verwunden und haben dem öden Stil französischer Architekten Platz gemacht, den die späteren russischen Kaiser augenscheinlich vorzogen. Auch bei der Schöpfung der Akademie der Wissenschaften ist Schlüter tätig gewesen, und wahrscheinlich hatte er an dieser Anstalt unterrichtet. Jedenfalls rief der plötzliche Tod Schlüters eine empfindliche Lücke in die künstlerischen Kräfte, die Peter der Große für die Erbauung Petersburgs gewonnen hatte.

Wie hoch der Zar seine Leistungen einschätzte, erhebt am deutlichsten daraus, daß er ihn durch hervorragende fremde Künstler zu ersetzen suchte, indem er den ausgezeichneten Pariser Architekten Leblond und den Bildhauer Masselli nach Petersburg berief. Auf dem alten deutschen Friedhof von Petersburg wird Schlüter wohl begraben worden sein. Wir wissen nicht, wo er ruht. Aber irgendwo in russischen Boden, unter den herrlichen Blumenanlagen des alten Kirchhofes, ist einst gebettet worden, was herrlich war an diesem größten preussischen Meister, dem Ritterbauern von „Bedrogad“, wie der Zar jetzt Petersburg neubenannt hat.

Erinnerungen aus großer Zeit.

Ein jedes Band, das noch so leise die Geister aneinanderreißt, wirkt fort auf seine stille Weise Durch unberechenbare Zeit.

Aug. v. Platen.

So komm denn aus der Scheide, Du Reiters Augenweide, Heraus, mein Schwert, heraus.

Theod. Körner.

Es war das hunte Bild eines abenteuerlichen Lebens, das nicht ohne Reiz war. Herbert, der Sohn des reichen Mannes, der umgeben von allen Genüssen des Reichtums aufgewachsen war, konnte sich eines Väckelns bei dem Gedanken nicht erwehren, daß er inmitten dieses abenteuerlichen, unseligen Lebens sein Ziel aufschlagen sollte.

Unerwartet reiste ihn die Absonderlichkeit dieses Treibens wieder. Ein gewisser Trost machte sich geltend. Hatte ihn die Gesellschaft, der er bislang angehört, ausgestoßen, so wollte er denn in diese Schichten des Lebens untertauchen, die ihm vollständig fremd gewesen waren, ihm aber trotzdem fremdbildlich die Tore öffneten. Die Menschen, denen er in Bildung und Gesinnung angehörte, bekümmerten sich nicht um ihn; er konnte vollkommen und verhungern, ohne daß jene etwas anderes als ein gleichgültiges Achselzucken für sein selbstverdienendes Schicksal gehabt hätten, die abenteuernden Leute der Landstraße boten ihm ein Asyl, boten ihm Nahrung, Obdach und Arbeit, weshalb sollte er dieses Angebot in solchem Stolz zurückweisen?

Der Tralener Herrsch Mi erwies sich in der Tat als ein gutes Pferd. Er stand allerdings nicht mehr in der ersten Jugend und auf einem Auge war er auch blind, weswegen ihn Direktor Vernaght auch billig erstanden hatte — aber er war doch ein brauchbares Pferd, das schöne Bewegungen hatte und eine gute Dressur aufwies.

Herbert fühlte sich ordentlich wohl, als er auf dem Rücken des Pferdes durch die Manege galoppierte.

„Bravo! Bravo! rief Vernaght, der mit

einer langen Peitsche bewaffnet in theatralischer Haltung in der Mitte der Manege stand. „Sie passen vortrefflich zusammen. Mi nimmt sich sehr gut unter Ihnen aus. Nun wollen wir aber einmal die hohe Schule von Anfang an durchnehmen. Bitte den Schrittritt.“

Herbert parierte den Hengst, gab dann die nötigen Hilfen, und sofort trabte das Pferd in kurzem Schrittritt durch die Bahn. Alle Wendungen, Volten, Figuren und Schlenker auf einfachen und doppelten Fußschlag führte der Reiter tadellos aus. Dann folgte der Schulkalopp, das „Schultereinwärts im Galopp“, der Traversgalopp und alle die Schulen im Galopp, so daß Herr Vernaght einmal über das andere Mal Bravo! rief. Als Herbert das Pferd aber auch die stierliche Viroleure ausführen ließ und dann im stolzen spanischen Tritt durch die Bahn ritt, kannte des Direktors Begeisterung keine Grenzen. Er umarmte Herbert, als dieser aus dem Sattel sprang.

„Sie müssen bei uns bleiben, Herr Hammer!“ rief er. „Sie sind der beste Schulkalopp, den ich gehabt habe. Sie können bei Schumann und bei Busch auftreten, aber bei mir müssen Sie den Anfang machen. Ich gebe Ihnen hundert Mark im Monat und lehre Sie noch das, was Ihnen am Handwerk fehlt. . . einige Handgriffe und Kunststücke, die das Publikum gern sieht, obgleich sie nichts bedeuten. Wollen Sie — so schlagen Sie ein!“

Und Herbert willigte ein und ward in den Verband des Zirkus Vernaght aufgenommen. Am nächsten Tage erschien ein Programm von dem größten Umfange und einer ganz

erstaunlichen Färbung, welches das Auftreten des berühmten Schulkaloppes „Signor Hammer“ auf seinem Vollbluthengst Mi ankündigte.

4. Mehrere Monate wanderte Herbert mit dem Zirkus Vernaght im Lande umher, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Wo ein Jahrmarkt gefeiert wurde oder eine Kirchweih stattfand, da schlug Vernaght seinen Kunsttempel auf. Manchmal waren die Einnahmen gut und dann ging es bei Herrn Vernaght hoch her; er zahlte die rückständigen Bagen und lud die vornehmsten Mitglieder seines Personals zu einem oder mehreren Gläsern Bunsch ein; manchmal waren die Einnahmen erbärmlich und man mußte froh sein, wenn man das Notwendigste zum Unterhalt der Menschen und Tiere anschaffen konnte. An eine Bezahlung der Bagen war dann nicht zu denken, und wer keine Extrapasse aus seinen Beuten besaß, der hungerte sich eben durch.

Herbert, als das vornehmste Mitglied der Gesellschaft, fand auch in den schlechtesten Zeiten bei der Familie des Direktors einen Unterschlupf. Diese Familie bestand außer dem Herrn Direktor selbst aus dessen Gattin, eine wohl zweihundert Pfund schwere Dame, der man es wahrlich nicht mehr ansah, daß sie früher auf dem Berde die zierlichsten Tänze aufgeführt, durch Reifen gesprungen war und als „Königin der Feen“ im Ballet Triumphe geieiert hatte, aus zwei Nangen von fünfzehn und sechzehn Jahren, die sich zum Leidwesen des Vaters d'r Utrobatil zugewandt hatten und die verwegenen Kunststücke ausführten,

und aus „Mih Ellen“, der Löwenbändigerin, oder Selene Vernaght, wie sie im bürgerlichen Leben hieß, ein häßliches, kräftiges Mädchen von zwanzig Jahren, das die Bewunderung aller Jadenjünglinge erregte, wenn sie, umgeben von den drei alten zahlosen Löwen und dem mürrischen Bären, im Glanze des elektrischen Scheinwerfers auftrat und mit den Bestien allerhand harmlose Kunststücke ausführte, die dennoch den Jünglingen und Jungfrauen ein gelindes Grinsen bereiteten. Im übrigen tanzte „Mih Ellen“ auch auf dem „Rudeltanz“ oder auch auf dem bloßen breiten Rücken eines geduldigen Schimmels, der sich durch keinen Darm, kein Peitschengeschlag, kein Feuerwerk oder dergleichen künstlerischen Zugaben aus seinem beglückten Trost bringen ließ, so daß man so sicher auf seinem Rücken tanzen konnte, wie auf dem festen Fußboden.

„Mih Ellen“ war, wie gesagt, ein häßliches kräftiges Mädchen mit einem gutmütigen Gesicht, häßlichen, sankten, braunen Augen und einem kirschroten Mund, der beim Lächeln eine Reihe weißer, tadelloser Zähne sehen ließ. Sie war der Schwarm aller kunstbegeisterten Jünglinge und erregte den Reiz aller gefühlvollen, phantastischen jungen Mädchen, die sich in die Rolle einer Löwenbändigerin oder einer „Königin der Feen“, die auf prächtigen Schimmeln zu tanzen pflegte, hineintraumten.

„Mih Ellen“ kümmerte sich jedoch weder um die schwärmenden Jünglinge, noch um die träumenden Mädchen, denn sie selbst schwärmte und träumte, seit Herbert Mitglied der Truppe geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

Auskunft über im Felde stehende Hessische Soldaten.

In Wiesbaden hat sich ein Ausschuss gebildet, um alle persönlichen Nachrichten über im Felde stehende Hessische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiter zu geben.

Es gilt, die langen bangen Stunden abzukürzen, die unausbleiblich kommen werden, besonders nach größeren kriegerischen Ereignissen.

Jeder, der einen Angehörigen im Felde stehen hat, sende unverzüglich dessen genauen Namen unter Angabe des Truppenteils, sowie seine eigene genaue Adresse an die

Auskunft über im Felde stehende Hessische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35.

Jeder Soldat, der über einen bekannten Kameraden etwas erfährt, teile nach Haus mit, was er erfahren hat. Wir werden in Kürze Postkarten mit der aufgedruckten Adresse der

Auskunft über im Felde stehende Hessische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35

zur Verteilung bringen. Diese sollen möglichst allen Sendungen an Soldaten beigelegt werden, damit diese sie auch zu direkten Mitteilungen an den Ausschuss benutzen können.

Jeder Zurückgebliebene, der einen Brief mit Mitteilungen über einen Soldaten erhält, sende den Brief an die

Auskunft über im Felde stehende Hessische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35.

Der Brief wird aufgehoben und auf Wunsch zurückgegeben.

Der Ausschuss wird ein ständiges Büro in Wiesbaden, Friedrichstraße 35 unterhalten, welches zu jeder Zeit für Nachfragende geöffnet ist.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Dr. med. N. Berlein, Sanitätsrat, H. Becker, Bankdirektor, E. Hirsch, Direktor des Vorschussvereins, W. Goltzmann, Regierungs- und Baurat, Jos. A. A. Hupfeld, Rentner, G. Kullmann, Justizrat, Dr. med. S. Lande, L. Pazard, Geh. Kommerzienrat, E. v. Lynker, Kontre-Admiral z. D., O. Romach, Bankdirektor, H. Stadt, Hofbuchhändler, B. Strauß, Rentant, Ph. Sulzer, Rentner, H. Beeßenmayer, Pfarrer, A. Wolff, Architekt.

WECK'sche

Conserven! Ein Hochgenuss!

Original-

Wed-Apparate u. Gläser

zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel.

Einfach, praktisch, billig!

Zu haben beim
**alleinigen Vertreter
für Camberg und
Umgegend:**

Peter Krohmann,

Camberg, Stradgasse.

Gleichzeitig empfehle:

Honig-, Gelee- und Einmach-Gläser,
sowie mein

Lager in Porzellan- und Glas-Waren.

Eisenbahnfahrplan

vom 28. August ab gültig.

Richtung Limburg.

Camberg ab 5.56 Vormittags

" " 8.56 "

" " 10.13 " Eilzug.

" " 1.26 Nachmittags

" " 4.56 "

" " 9.26 Abends

Richtung Frankfurt Wiesbaden.

Camberg ab 3.54 Vormittags

" " 5.54 "

" " 9.54 "

" " 2.54 Nachmittags

" " 3.40 "

" " 7.54 Abends. Eilzug.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere
Söhne und Brüder im Feldzuge,
zugleich unübertroffene

Nähr- und Kräftigungsmittel

Stollwerk-

Schokoladen, Pfeffermünz-Pastillen
usw.

zum Nachsenden in **Feldpostbriefen** von etwa 225 g.

Preis 50 und 80 Pfennig.

Empfehl:

Adam Weyrich, Camberg.

Empfehle mein
reichhaltiges Lager
in

Einkoch-Gläsern

System Rex und Adler

in allen Größen zu jedem Apparat verwendbar.

Originalpreise!

Einkochapparate

Rex und Ullrich

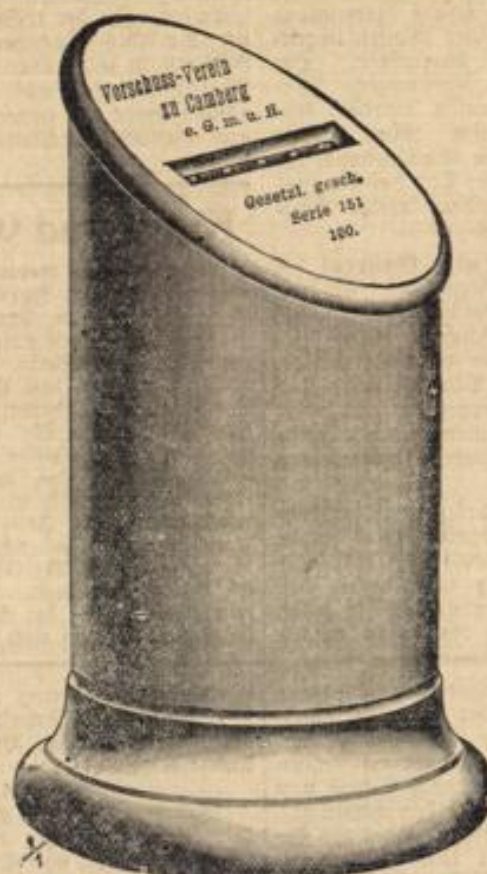
für Dampf und Wasserbad

(erprobt und bewährt) sowie **Ersatzteile**
stets vorrätig

Josef Birkenbihl W.,

Camberg.

Strackgasse 9.



Zu haben im Büro des Vorschuss-
vereins zu Camberg.

Restauration

Zur Quelle

Brunnenstraße.

Dem werten Publikum von Niederseifers und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich die seither von der Wwe. Adr. Brands geführte Wirtschaft käuflich erworben habe und unter dem Namen

„Zur Quelle“

weiterführe.

Gute Bedienung zusichernd bittet um geneigten Zuspruch

Michael Bondkirch,

Niederseifers.

Es kann wieder

Wolle zu Strümpfen

für die im Felde stehenden Soldaten abgegeben werden, auch von Donnerstag ab wieder

zugeschnittene Hemden.

Frau Direktor Loew.

Man verlange überall den

gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Das Lagerhaus Camberg

empfiehlt

Roggenkleie

und

alle Sorten Futtermittel.

Zur Beachtung!

Wir machen darauf aufmerksam, daß Feldpostkarten, Couverts für Feldbriefe sowie Streifbänder zur Versendung von Zeitungen an unsere im Felde liegenden Soldaten mit dem amtlich vorgeschriebenen Aufdruck in der Expedition des „Hausfreund für den goldenen Grund“ erhältlich sind.

Pergamentpapier

[pro Meterbogen 10 Pfennig

empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ummelung, Camberg.

Die amtliche

18. u. 19. Verlustliste

ist erschienen und ist in unserer

Geschäftsstelle Bahnhofstraße 15

zum Preise von 5 Pfennig zu haben.



Krauthobeln

empfehl sich
Karl Bargon, Camberg,
Kapellenstraße 7.

Deutsche Schäferhunde

(reine Rasse)
hat abzugeben
Peter Schmidt, Camberg.

Angustzwetschen

hat abzugeben.
D. Levi, Bahnhofstraße

Für ein Colonial-, Farb- und Eisenwarengeschäft in Hochheim wird per sofort ein

Lehrling

gesucht.
Näheres in der Expedition.

Sparsame Frauen stricken Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umhang und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt nicht einlaufend nicht färbend. Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Tranfertarten

zur Beileidsbezeugung die Sterbefällen nebst einem passenden Couvert sind zu haben in der Buchdruckerei

Wilhelm Ummelung, Camberg.

5-10 M. u. mehr i. Hause täglich. Rich. Hinrichs, Hamburg 15.